

Redaktion:
Kaiser Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft
Rondgasse Nr. 7.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt,
unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Einzelne Nummer 12 kr.

Inserate

werden billig nach Tarif berechnet.

Erscheint jeden Donnerstag.

Zeitschrift

Unabhängige jüdische Wochenchrift.

שלום שלום לרחוק ולקרוב: ישעיה נ"ו י"מ.
Friede dem Fernen und dem Nahen!

Herausgeber: **Saim Pollak.**

Pränumerations-Preis:

Oesterreich-Ungarn
mit Franko-Versendung

ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—
vierteljährig fl. 1.60.

Für das Ausland:

ganzjährig fl. 7.—, halbjährig fl. 3.50,
vierteljährig fl. 1.80.

Man pränumerirt in der Redaktion
am besten mittelst Postanweisung.

Budapest, 30. November 1882.

Nr. 33.

כוראפאטט כ' כסליו התרמ"ג לב"ע.

Inhaltsverzeichnis:

Justizminister Pauler und die Affaire zu Tisza-Eklár. — Anti-semitische Pamphlete und der ung. Reichstag. — Reise-Skizzen. — Unsere Chassidim. — Feuilleton. Reszkezt az erdő, mert... ינוע הארץ. — Literatur. „Talmudjude“ von Dr. Sellinek. „Arany János“ von Dr. Löw. — Novelle: Die Sklaven des Glaubens. (Fortsetzung.)

Justizminister Pauler und die Affaire zu Tisza-Eklár.

Seit dem 7. Juni l. J. beunruhigt die Angelegenheit die Befenner des Judenthums, denn Ónody hatte damals den Fall über das Verschwinden der Esther Solymosy im Reichstage aufgetischt und sich erfrecht, den Beweis, daß die Juden zu rituellen Zwecken Blut brauchen, aus Rohling's Brandchrift nachzuweisen; seitdem sind volle sieben Monate bereits verstrichen, der Anti-Semitismus hat an Verbreitung zugenommen, die Angelegenheit wurde aber nicht ausgetragen, denn der Gerichtshof zu Nyiregháza wurde, wie alle Welt weiß, von den Anführern des Anti-Semitismus benützt, um den Gegenstand in die Länge zu ziehen, damit ihnen dieser Fall als Substrat für ihre verwerflichen Zwecke dienen soll.

Aus Eigennutz oder sonstigen unlautern Motiven geleitet, verstanden es unsere Anti-Semiten und überhaupt Verhovah, mit aller Gewalt den Gegenstand zu einer confessionellen Frage zu machen, und ungestraft wühlten diese elenden Leute während der ganzen Zeit gegen die Befenner des Judenthums. Unser Justizminister hat von allem Anfange an, in dieser Angelegenheit eine solche Stellung eingenommen, die gar Manchen zum ernststen Nachdenken veranlaßte, weil sein Verhalten in dieser odiosen Affaire Ungarns Ansehen compromittirte.

Er wurde in dieser Angelegenheit von dem Abgeordneten der Stadt Miskolcz, Herrn Ernst Mezei interpellirt, und mit gespannter Erwartung harreten wir der Antwort, die zu unserem traurigen Erwarten diese ganze mythische Affaire nicht aufklärte, sondern mit der Beantwortung derselben wurde das Vorgehen der dortigen Organe, die sich Gewaltthätigkeiten und Ausschreitungen zu Schulden kommen ließen, gutgeheißen.

Alle Welt glaubte, daß der Minister seine Meinung in der fraglichen Angelegenheit im Reichstage offen aussprechen wird, allein monoton, als handle es sich um den gleichgiltigsten Gegenstand, sprach er seine Antwort. Man glaubte, noch einmal sollte also der mittelalterliche Spuk durch das unga-

rische Parlament ziehen, noch einmal die Leiche der Esther Solymosy durch die Räume des Hauses geschleift werden, noch einmal sollten sich die versammelten Väter des Landes an dem Parfum von Blutdunst und Grabesmoder, der dem Fall von Tisza-Eklár eigenthümlich ist, ergötzen. Zum wievieltenmale dies geschieht, ist uns im Augenblicke nicht gegenwärtig, aber daß die Angelegenheit nicht die letzte sein werde, glauben wir Kühn aussprechen zu können, ohne befürchten zu müssen, durch die Ereignisse widerlegt zu werden. Auch das glauben wir prophezeien zu können, daß bei allen noch zu erwartenden Erörterungen über diesen Gegenstand ebensowenig etwas herauskommen wird wie bisher. Es bewahrheitet sich eben hier wieder das Wort: „Getretener Quark wird breit, nicht stark“. Dr. Pauler mag ein sehr braver Mann sein, aber für die Aufgabe eines Justizministers fehlen ihm Sinn und Verständniß. Ja er besitzt noch heute keine Ahnung, wie sehr das Ansehen der ungarischen Justiz durch diesen historisch gewordenen Fall von Tisza-Eklár geschädigt wurde. Die Führung des Processes, erklärt er, wurde dem Richter Barny übertragen, weil er eben zur Hand war, und als sich die Wichtigkeit der Untersuchung und zugleich die Unfähigkeit des mit derselben betrauten Functionärs herausstellte, ließ man es beim Alten, um Herrn Barny nicht zu kränken. Aus demselben Grunde hat es Dr. Pauler unterlassen, auf den Gang des Processes Einfluß zu nehmen, und sieht sich auch noch jetzt nicht veranlaßt, die Angelegenheit einem anderen als dem Nyiregházaer Gerichtshofe zu überweisen. Man kann diese Enthaltensamkeit des Chefs der Justizverwaltung wohl loblich finden, wo der Gerichts-Apparat in vollkommener Ordnung fungirt, was jedoch in dieser Affaire nicht der Fall zu sein scheint. In einem Lande, wo die Intelligenz im Richterstand nicht gleichmäßig vertheilt ist, wo die Protection und die Parteiverhältnisse stark in die Waagschale fallen, da wäre es, denken wir, Aufgabe des obersten Hüters des Rechtes, dafür zu sorgen, daß in einem Prozesse, auf den das ganze Land und die ganze civilisirte Welt seit Monaten mit Spannung blickt, der richtige Mann auf dem rechten Plage stehe. Nicht daß wir etwa eine Delegation eines anderen Gerichtes befürworten würden. Darin geben wir Herrn Pauler Recht, daß eine solche Maßregel geeignet wäre, die Entscheidung des delegirten Gerichtes im vorhinein zu compromittiren; aber was Dr. Pauler thun müßte, was er längst hätte verfügen sollen, ist die Auffrischung des Nyiregházaer Gerichtes, dem

unvermuthet eine solche schwierige Aufgabe zugefallen ist, mit intelligenten Elementen, welche im Stande sind, den vom Anfang an verfahrenen Karren ins rechte Geleise zu bringen. Die nun Monate währende Aufregung im Lande wäre abgeklirrt, manche Krawalle wären vermieden worden und Ungarn stände nicht vor der Alternative, entweder die Ruhe des Landes oder unsere Ehre und unser Ansehen preisgeben zu müssen. Dem scharfen Beobachter, der zu urtheilen versteht, konnte es nicht entgangen sein, die Wahrnehmung zu machen, daß eine gewisse Disharmonie zwischen dem Minister-Präsidenten und dem Justizminister obwaltet, denn sowohl in An- gelegenheit der Heveser Petition, als auch in dieser Affaire konnte man es merken, daß gewisse divergirende Ansichten ein gemeinnütziges Vorgehen unmöglich machen. Ferner der Umstand, daß unser Justizminister die Austragung der An- gelegenheit nicht urgirte, beweist, daß er selbst von gewissen Vorurtheilen sich nicht frei machen kann, deshalb läßt er den Machinationen der Anti-Semiten in Nyiregháza Raum ge- währen, um den Juden was am Zeug zu flicken.

Das Vorgehen befundet, daß Pauler im Kabinete Tísa's für die Dauer unhaltbar ist, denn seine Vertheidiger, die Anti-Semiten, die seine Saumseligkeit zu ihren gemeinen Zwecken ausnützen, scheinen zu vergessen, daß ein Staat, der zu seiner Erhaltung auf Andere angewiesen ist, in erster Linie darauf bedacht sein muß, eine ordentliche Justizpflege zu besitzen, die die Bekenner aller Confessionen gleich zu be- handeln hat. Ferner ist ein solches saumseliges Vorgehen im Allgemeinen geeignet, das Rechtsbewußtsein im Volke zu er- schüttern.

Die Zuversicht des Minister-Präsidenten Tísa auf die angeborenen guten Eigenschaften des ungarischen Volkes könnte dadurch ganz in die Brüche gehen; kein Verkleistern und Verschönern würde dann über die Thatsache hinweghelfen, denn auch jetzt schon sind in reinmagyarischen Gegenden Aus- schreitungen gegen die Juden vorgekommen. Der Minister- Präsident hat zwar auch diesmal noch der Gutmüthigkeit des ungarischen Volkes alles Lob spendet, aber augenscheinlich hält er diese Herzens Eigenschaft des magyarischen Stammes nicht mehr für eine ausreichende Bürgschaft des Friedens, denn er sieht sich genöthigt, den braven Leuten durch das Confisciren anti-semitischer Brochuren zu Hilfe zu kommen. Nicht um die Sicherheit der Juden allein handelt es sich, obwohl speciell die Bekenner des mosaischen Glaubens in Ungarn durch ihre Anhänglichkeit an die avitische Verfassung, durch ihren Opfermuth für die magyarische Sache von jeder ungarischen Regierung die höchste Rücksicht verdient haben. Wenn unser Minister-Präsident sich zur äußersten Maßregel entschließt, so geschieht dies, um den Ruf der Regierungsfähigkeit seines Cabinets zu wahren. Kein geordneter Staat kann es dulden, daß immer von neuem die Frage der Existenzberechtigung einer Classe von Staatsbürgern gegenüber aufgeworfen wird, die einmal im Staatsverbande als gleichberechtigte Genossen aufgenommen worden sind. Läßt man dieses Knownothingthum im einzelnen Falle zu, dann giebt es dieser Fragen kein Ende. Heute gilt es den Juden, morgen den Edelleuten und Grundbesitzern und schließlich allen Reichen. Das ist der

Kampf Aller gegen Alle, und eine pflichtbewußte Regierung muß einem solchen Beginnen entgegentreten. Nach den Mo- tiven, welche den Minister-Präsidenten bei seinem Vorgehen gegen den Anti-Semitismus leiten, braucht man also nicht lange zu forschen, sie liegen auf der Hand. Minister-Präsi- dent Tísa ist weder Semit noch Ehrenjud, er ist nichts An- deres als ein Staatsmann mit dem Bewußtsein der Pflichten des modernen Staates und bekämpft im Anti-Semitismus den Bürgerkrieg, die permanente, bewußte Aufreizung von Staatsgenossen gegen Staatsgenossen.

Die Motive begreifen wir also, dennoch vermögen wir uns für das Verhältniß zwischen dem Minister-Präsidenten und dem Justizminister Pauler selbst nicht zu begeistern. Man braucht im Allgemeinen nicht mit einer Divinationsgabe aus- gerüstet zu sein, um die Sachlage objectiv zu beurtheilen. Pauler bekunde in seiner Antwort, daß er nach jeder Rich- tung hin das Vorgehen des anti-semitischen Gerichtshofes im Ganzen billige, daher kam es auch, daß die Opposition, in deren Reihen das Gros der Anti-Semiten sich befindet, die nicht verpflichtet sind, sich Zwang aufzuerlegen, mit Beifall die Aeußerungen des Ministers entgegennahm, und würde die Regierungs-Partei ihrem Beispiele nicht gefolgt haben, stand zu befürchten, daß die Opposition den Minister wegen seiner Saumseligkeit in Schutz genommen hätte; um daher diesen Scandal zu verhüten, war man gezwungen, die monotone Vertheidigung des anti-semitischen Gerichtshofes zur Kenntniß zu nehmen. Tísa mag wohl gefühlt haben, als er die jubelnde Zustimmung der Opposition vernahm, noch ein solcher Sieg und ich bin verloren, denn nicht die nüchterne Ueber- zeugung gab in dieser Angelegenheit den Ausschlag, sondern der prononcirte Judenthum und ein Parteimandev, so wie auch seine Stellung nach oben zu erschüttern, veranlaßte es, daß sich Alle vereinigten, mit Ausnahme Ernst Mezei's, die Antwort zur Kenntniß zu nehmen.

Wie die Angelegenheit zu Tísa's Glar heute steht, kann mit Entschiedenheit behauptet werden, daß der Justizminister in Ungarn der Anwalt der Anti-Semiten in Ungarn ist, denn wäre dies nicht der Fall, könnte er mit ruhigem Ge- wissen nicht stillschweigend gewähren, daß Menschen auf eine bloße Vermuthung hin so lange im Kerker schmachten sollen, daß ferner der Gegenstand als Ausbeute für die Anti- Semiten benützt werde und daß seine Organe ungestraft Actenstücke publiciren, bevor die Thatsache gerichtlich festgestellt und geschlossen wurde.

Nicht die Juden in Ungarn haben die Angelegenheit zu einer cause celebre aufgebaut, sondern der von anti- semitischen Gesinnungen durchdrungene Gerichtshof zu Nyiregh- háza, dessen Verdienst es ist, Ungarn mit diesem Schaustück zur Schmach der civilisirten Welt bereichert zu haben.

Die Interpellation Mezei's hat Klarheit in diese An- gelegenheit gebracht, wir wissen, wo die Krankheit ihren Sitz hat, hoffentlich wird bald P fallen und der Anti- Semitismus folgt ihm nach!

Dr. F

Anti-semitische Pamphlete und der ung. Reichstag.

Die Lorbeeren, die sich die Szatmärer mit ihrer Eurrende, um die Einwanderung der russischen Juden nach Ungarn zu verhindern, errungen, veranlaßte es, daß die getreuen Bürger des Comitates Heves zu einer energischen That sich emporrafften, womit sie ihre Namen verewigen wollten, indem sie eine Petition an den Reichstag richteten, den Minister des Innern zur Verantwortung zu ziehen, weil er die Hefeschrift: „A tizza-eszlári gyilkosság és az óhitű zsidók“ und eine Nummer des „Esztergomi Közlöny“ confisciren ließ. Diese Petition bildete volle drei Tage den Gegenstand der Berathung. Die aufregenden Scenen im Reichstage über diese Frage, ob der Minister correct vorgegangen ist, oder ob er für das eigenmächtige Vorgehen zur Verantwortung gezogen werde, waren ein Vorspiel zu dem eigentlichen Stück, welches mit der Beantwortung der Interpellation des Ernst Mezei durch den Justizminister Pauler über das Vorgehen des Gerichtshofes zu Nyireggháza betreff der Tizza-Esplärer Affaire eingeleitet wurde.

Die Männer der Regierungspartei sind mit dieser Gelegenheit in eine Sackgasse gerathen, sie mußten nolensvolens das Vorgehen des Ministers billigen, weil ohnedieß diese Partei beschuldigt wird, den Träger des Anti-Semitismus in Ungarn, den Istóczy großherzog zu haben, deshalb wagte sie sich nicht, zu räuspfern und nur wenige Theilnahme wurde von ihrer Seite dem Gegenstande geschenkt; denn es könnte sehr leicht geschehen, daß der eine oder der andere Abgeordnete nicht im Stande genug wäre, sein inneres Gefühl zu unterdrücken und seine Meinung über den Anti-Semitismus äußern könnte, deshalb überließen sie den anderen Parteien, auch in ihrem Sinne den Streit auszutragen. Einen ganz anderen Standpunkt haben in dieser Angelegenheit die anderen Parteien des Reichstages eingenommen, und es war recht drollig, das Gebahren der äußersten Linken in der Judenfrage zu beobachten. Mit Händen und Füßen sträubt sie sich dagegen, eine anti-semitische Partei zu sein, aber immer und immer ist sie es, welche die Judenfrage auf die Tagesordnung stellt, und immer wieder finden sich Abgeordnete aus ihren Reihen, welche das alte Dictum: „Thut nichts, der Jude wird verbrannt“, mit neuen Variationen zum Besten geben. Nachdem sich schon Kossuth gegen dieses Vorgehen gekehrt und die Existenz einer Judenfrage im Lande als Schande und Schmach gebrandmarkt, nachdem der nominelle Führer der Unabhängigkeitspartei, Daniel Frányi, die liberalen Ideen im Parlamente — man darf füglich sagen — besungen, nachdem der Präsident derselben Partei in einem offenen Schreiben, wir wollen hier die Triebfeder zu diesem Schritte nicht untersuchen, Stellung gegen die Anti-Semiten genommen hat, nach all' dem wird von derselben Partei ohne jeden Grund, ohne jede vernünftige Ursache die Judenfrage im Parlamente neuerdings aufgerollt, und die gütige Vorsehung wird schon dafür sorgen, daß einige Exaltados „angesichts des ganzen Volkes“, wie die hierzulande beliebte Phrase lautet, im ungarischen Parlamente nämlich, einige Juden verspeisen. Gerade jetzt, da die

Judenhegen in Himod aufgefrißt wurden, dürften harmlose Betrachtungen unserer Parlaments-Anti-Semiten über die Juden nicht ohne Folge bleiben, und es kann gar leicht geschehen, daß die Ideen, welche man „angesichts des Volkes“ verkündet, von der Hefe des Volkes aufgegriffen werden, welche Ungarn dann neuerdings zum Schauplatz scandalöser Scenen macht. Es ist eine alte Wahrheit, daß Derjenige, welcher auf die schlechten Instincte der Menge speculirt, am raschesten fanatische Anhänger gewinnt. Ein guter und vernünftiger Gedanke braucht Zeit, bis er von guten und vernünftigen Menschen ganz erfaßt wird, aber eine schlechte und böse Idee findet gar bald unter der Hefe des Volkes ihre Partijane. Diejenigen, welche im Parlamente die Judenfrage immer auf's Tapet bringen, wissen gar gut, was sie thun. Ihre Anführer sind Istóczy, Onody, Verhovay, Simonji, Szalay, die öffentlich auftreten, und eine Schaar geheimer Anhänger, die im Stillen die Menge bethören und mit Geldmittel das Unternehmen unterstützen. Der Anti-Semitismus wird bei solchen Gelegenheiten gepredigt und dem Volke die Giftlymphe beigebracht. Die Menge darf nicht zur Ruhe kommen: Tizza-Esplár, Juden-Debatte, Leichenfund, wieder Juden-Debatte, Excesse, neuer Leichenfund, abermals Juden-Debatte und so geht es ohne Erbarmen immer fort, bis die Menge die Ideen der anti-semitischen Apostel zur That werden läßt und Diebstahl, Raub und Standrecht zu ungeahntem Ansehen kommen. Wir begreifen den Zorn eines Kossuth ob dieser Zustände. Deshalb hat er ein Menschenleben hindurch gerungen und gekämpft, getragen und gelitten, um schließlich zu erleben, daß unter seinem Namen die Fahne des Anti-Semitismus entrollt wird! Wir können auch den Schmerz würdigen, welcher den greisen Patrioten ergreift, wenn er, der für Freiheit im edelsten Sinne gestritten hat, nun erfährt, daß in jener Partei, welche seinen Namen trägt, mehr als zehn Männer sitzen, die den Anti-Semitismus zu einem Programmpunkte der Kossuth-Partei machen wollen. Diese Leute drapiren sich mit der Löwenhaut eines Kossuth, verfechten aber die Ideen des Mittelalters. Diese Leute sind es, welche immer wieder die Judenfrage im Parlamente zur Sprache bringen und dazu beitragen, daß die anti-semitische Bewegung im Lande stärker als bisher, vielleicht gar stark werde. Es hat sich bisher Alles nutzlos gegen diese Agitation erwiesen. Mocsány, Frányi, selbst Kossuth haben versucht, mit Vernunftgründen auf ihre Parteigenossen zu wirken; es war umsonst, denn die Petition des Heveser Comitates hob im ungarischen Parlamente eine neue Juden-Debatte hervor.

Die Art und Weise der dreitägigen Berathung konnte uns trotz der gemachten Versicherungen, daß diejenigen Abgeordneten den Anti-Semitismus verdammen, nur verstimmen, denn wegen eines gemachten Formfehlers kann das Vorgehen des Ministers nicht verurtheilt werden. Wir sind in dieser Beziehung ganz anderer Meinung und behaupten, daß unsere Behörden in dieser Angelegenheit eine Lauheit an den Tag legen, die uns gefährlich werden wird, denn die Pamphlete gegen uns mehren sich zusehends. Istóczy und Consorten sorgen schon dafür, daß die Brandschriften Verbreitung finden

folten. Die Angriffe, die während der dreitägigen Debatte gegen den Minister des Innern und gegen den Oberstaatsanwalt fallen gelassen wurden, galten direct uns. Unsere Zustände verschlimmern sich zusehends; die Anhänger des Anti-Semismus mehren sich Tag für Tag; der Haß gegen uns wird offen gepredigt, und selbst die Abwehr will man uns am Ende versagen!

Reise-Skizzen.

Sagen unsere Rabbinen schon: עליה לקרוא הלך בנימוס. Wenn man in eine Stadt kommt, so soll man ihre Gebräuche und Einrichtungen kennen lernen, weil die guten und gemeinnützigen Institutionen und Institute, die man daselbst findet, auf den Besucher einen erhebend bleibenden Eindruck ausüben und zur Nachahmung anregen, wie wieder die unästhetischen und gemeinschädlichen Anstalten durch die öffentliche Rüge abgestellt werden könnten.

Besonders ist es oft nothwendig, daß ein Fortschrittsmann die conservativen, oder nach dem landläufigen Ausdrucke die orthodoxen Gemeinden besuche, und wieder ein Orthodoxe sich über die culturellen und cultuellen Einrichtungen einer Fortschrittsgemeinde informire, viele Vorurtheile und Verdächtigungen würden dadurch schwinden und wahrlich, die eine Partei könnte von der andern viel Gemeinnütziges lernen.

Und da ich neulich in Paks war, und die jüdische Gemeinde daselbst eine orthodoxe in superlativ ist, wo noch in größter Beharrlichkeit das היהורא als Norm dient, so will ich das dort Gesehene unumwunden und unparteiisch skizziren, und zwar nach der Folge der drei Grundprinzipien: Thora, Aboda und Gemiloth-Chasodim, die in allen jüdischen Gemeinden hochgehalten werden müssen.

Es wirkten in Paks zwei Rabbinen, ein alter und ein junger, der alte ist der weithin bekannte größte Talmudist in unserer Zeit, Rabbi Joel Ungar, welcher durch sein verklärtes Aussehen als 80jähriger Mann erhebende Ehrfurcht einflößt und durch seine freiheitlichen Ansichten Bewunderung erregt, er ist durch seinen Freiheitsstimm und Bescheidenheit של הלל, מתלמידי של הלל, und weil er noch zu den alten, ehrlichen und frommen Männern gehört, die keine Schwärmer und Zeloten waren, wird er von den Fanatikern und selbst von seinem Schwiegerohne Rabbiner zu Halas, welcher ein Generalissimus der Orthodoxie ist, angegriffen, weil er den Chortempel zu Baja, wo sein hochgelehrter Schwiegerohn fungirt, besuchte. — Der zweite Rabbiner ist Herr Adler, welcher früher Rabbiner in Zankovacz war, dieser gehört zwar auch der Orthodoxie an, ist ein מופלג בתורה, aber in seinen öffentlichen Vorträgen bekundet er das neue zeitliche Bestreben regelrecht und faßlich, wie in ansprechenden Manieren zu sprechen, ich hörte einen Vortrag von ihm, der ganz gediegen war sowohl was Sprache als Inhalt betrifft, beide Rabbinen pflegen mit Eifer und Fleiß die Thora, halten ישיבות; es wäre nur zu wünschen, daß die Jünger des Talmuds auch in den profanen Wissenschaften unterrichtet werden, weil in unserer Zeit der Satz im Talmud anzuwenden ist: כל האומר אין לו אלא תורה, אפילו תורה אין לו.

Was einen besondern angenehmen Eindruck auf mich machte, ist die erspriessliche Leistung der dortigen israelitischen Lehrschule, an derselben wirken vier tüchtige und gesinnungstüchtige Lehrer, die Herren L. Laufer, S. Rosenberg, H. Goldner und J. Grün, alle sind sie von einem nachahmungswürdigen Berufeifer und Treue durchglüht, die Schüler werden in allen obligaten Lehrgegenständen gründlich unterrichtet, und was bei einer jüdischen Schule besonders hervorzuheben ist, daß in derselben nicht nur der ungarische Geist in optima forma, sondern vorzüglich auch der echte und rechte jüdische, gepflegt wird; von den erzielten Erfolgen in den hebräischen Gegenständen wurde ich wahrlich überrascht. Die Kinder wissen einen großen Theil der Bibel gründlich zu übersetzen und verstehen die grammatischen Regeln sowohl theoretisch als praktisch anzuwenden, sie übersetzen vom Ungarischen in's Hebräische wie umgekehrt recht correct. Dieser Fortschritt im Hebräischen ist nur allein dem Umstande zu verdanken, weil für das hebräische Fach ein eigener Lehrer designirt ist, welcher von der zweiten Classe angefangen, in jeder Classe täglich zwei Stunden unterrichtet und so bleiben noch für die anderen Gegenstände in jeder Classe täglich vier Stunden. Herr Goldner, Lehrer des hebräischen Faches, versteht es meisterhaft, dies zu unterrichten. Auch giebt es viele Schüler, welche im Talmud von einem von der Gemeinde hiezu bestimmten Lehrer unterrichtet werden. Eine solche Schule kann mit Recht eine confessionell jüdische genannt werden, aber nicht solche Schulen, wo nur צו לצו צו לצו ועיר שם צו gelehrt wird und deren es leider noch viele bei den Fortschrittsgemeinden giebt.

Was aber sehr betrübend und gerügt zu werden verdient, ist, daß die fleißigen Lehrer sehr schlecht bezahlt werden, es sollten die Worte im Talmud beherzigt werden: כל מי שעוסק בתורה, יבוא ויטול שכרו.

Der Gottesdienst wird stark frequentirt, es giebt in den Bethäusern vieler Fortschrittsgemeinden an Sabbath und Festtagen nicht so viele Besucher, als hier an jedem Tage Morgens und Abends. Daß der Gottesdienst nach alter Form abgehalten wird, versteht sich. Der Chasan ist ein איש ירא אים, und doch betet er nach den Noten. Daß während des Gottesdienstes viel gesprochen und geschrien wird, ist ganz natürlich, ist ja Schreien und Sprechen sowohl in der Synagoge als im Tempel recht jüdisch.

Die Mildthätigkeit wird ganz im jüdischen Geiste ausgeübt, ohne Ostentation und ohne Marktschreierei, nur immer לשם שמים. Die Chewra Kadischa hat ein Hospital, bezahlt an zwei Aerzte und Hebammen für die Armen; manche Fortschrittsgemeinde, die mit ihren humanitären Bestrebungen flunkert, und dabei sehr wenig oder gar nichts geschieht, könnte da lernen, wie die מעשה הצדקה nach recht jüdischem Sinn ausgeübt werden muß.

Wir schließen unser Referat mit dem Appell an so manche sich neunende Fortschrittsgemeinde: מתוקנין שבהם לא עשייתם, מקולקלין שבהם עשייתם.

Siklós, Ende November 1882.

Aron Roth,
Bez.-Rabbiner.

Unsere Chassidim.

Lange schon war es mein sehnlichster Wunsch, einen Rebbe, den Anführer einer Chassidim-Clique, persönlich kennen zu lernen; die in Umlauf gesetzten Nachrichten über sein Wirken waren sehr verschieden und galten mir als unglaublich. Auch während meines Aufenthaltes in S.-A.-Ujhely gelang es mir nicht, einen solchen Rebbe משיב אל בני אדם zu beobachten, weil die Autorität der heiligen Thora, die unser seliger Lehrer, Rabbiner Jeremias Löw ז"ל, in dieser Gegend wieder zum Ansehen brachte, verschreckte diese Leute, sich dieser Stadt zu nähern, sie trieben daher in der Umgebung ihr Unwesen, und zwar wählten sie sich den Mezöbodrog, um dort ihren Spuk zu treiben. Rabbiner Marcus Wald ז"ל, der in Király-Helmecz wirkte, war seiner Natur nach ihr geschworener Gegner, andererseits ließ er einen jeden nach seiner Façon selig werden, er verdarb es mit keiner Partei. Der Zufall wollte es, daß in Ujhely die Nachricht sich verbreitete, ein „guter Jüd“ werde in Bacska über Samstag bei dem Aрендator D. D. verweilen, ich wagte es daher, die Gastfreundschaft dieses patriarchalischen Hauses in Anspruch zu nehmen, und fand auch freundliche Aufnahme.

Ungeduldig in Bacska angelangt, war die erste Frage, die ich an Herrn D. D. richtete, ob der „wirkliche Gast“ schon angelangt ist, mit seinen klugen Augen antwortete mir der biedere Mann, die beredter waren, als hätte er mir eine lange Antwort ertheilt. Die Anhänger des Rebbe umgaben die Wohnung des D. D., wo für den Rebbe ein Absteigequartier bestimmt war, sie späheten mit ihren scharfen Augen, ob sich nirgends eine Staubwolke erhebt, die seinen Einzug signalisiren würde.

Und wahrlich, bald sollte ich Zeuge sein, wie majestätisch und mit allem seiner Hoheit gebührenden Ehrengeloge der „Hauptfromme“ seinen Triumphzug in Bacska hielt. Zuvörderst erlaube ich mir über die Ursache der häufigen Rundreisen dieser Männer zu sprechen. Diese Wunderrebbe stammen alle mehr oder weniger aus Galizien. Dieses Schlaraffenland, das Land der schroffsten Gegensätze, erzeugt die Sorte jener Leute, die Taschenspieler von Profession sind und mit einer Klugheit, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, ihr Handwerk betreiben. Diese von der Menge so bevorzugten Leute, die sich in unbeschreiblicher Arroganz als Hüter des Glaubens betrachten und so unwissend sind, daß ein mittelmäßiger Bachur sie aus dem ganzen Concept bringen kann; die an keine Gemeinde stabil sich bindend, dem gesammten Judenthume ihre Lehre über den Anthropomorphismus aufdrängen wollen, haben sich von jeher für die Missionäre ihres Glaubens ausgegeben, indem sie von Ort zu Ort wandernd, Verdummung, Mystizismus und Obskurantismus verbreiten. Zur Bekräftigung ihrer Lehre führen sie mit unvergleichlicher Charlatanerie die verschiedensten Wunder aus. Sehr oft kommen sie in Gemeinden, deren Rabbiner wohl Juden im strengsten Sinne des Wortes sind, doch noch verständlich genug, um diesen Schwindel, den ein solcher Mann verursacht, auf's Tiefste zu beklagen, diese müssen jedoch, wenn ihnen ihre Stelle lieb ist, gute Miene

zum bösen Spiel machen und sich auf's Genaueste nach den Vorschriften des herrschenden Matadors richten, denn die Leute betreiben diesen Sport geschäftsmäßig und schicken ihre Voyageurs, die sehr redigewandt sind, voraus, um das Terrain für sie zu bearbeiten. Solche Scenen ereigneten sich in Sebes, einem Orte in Oberungarn. Dieser Ort bildet eine wahre Oase in der vom Chassidismus so sehr heimgesuchten Gegend. Rabbiner L. Paulus hält getreu Wache und unermülich ist dieser „große Talmudist“ bemüht, gegen den überhandnehmenden Unglauben Front zu machen. Da kam nun eines schönen Tages ein Erzheiliger aus Polen, wie ein deus ex machina in dies ehrwürdige Zabne und wollte trotzdem, daß einer der gelehrtesten Talmudisten, der als Rabbiner daselbst wirkte, in dieser Gemeinde seinen Spuk beginnen. Doch die Bachurim verstanden es, den Gottesmann aus dem Orte zu spediren und gaben ihm als Reisegeld die Weisung mit, es werde ihm noch viel übler ergehen, so er das nächste Mal in Sebes einsprechen sollte.

Und nun zur Sache. Die Menge, die aus der ganzen Umgebung von Mezöbodrog, die zu seinem Anhang gehörte und Alles, was sich nur regen und bewegen konnte, waren dem Rebbe entgegengefahren oder gegangen und alle bemühten sich, als sie seiner ansichtig wurden, in der gottgeschwängerten Atmosphäre zu athmen. Jeder reichte ihm mit devotester Ergebung mit einem „Schalem alechem“ die Hand. Die Honoratioren der jüdischen Bevölkerung an der Spitze, begann der Zug; darauf folgte der Wagen des Rebbe, in dem noch sein bedorzugter Adjutant und der Obergabbai saß. Der Rebbe lehnte sich mit halbgeschlossenen Augen an seinen Sitz und schob mechanisch seine Hände Jedermann entgegen. Nun folgten laufend eine große Schaar Männer, Frauen und Kinder. Angekommen, stieg der Rabbi in der schönsten disponiblen Wohnung ab und nahm bald ein Bad. Als er sich nach dem Bade in sein Zimmer zurückbegeben hatte, war der Rummel fertig, Alles, Gesunde wie Kranke, Männer wie Frauen, alle wollten ihre sündhaften Leiber in derselben Mikweh baden, welche der Gotterkorne soeben verlassen hatte, zudem durfte bei Leibe kein anderes Wasser zugelassen werden, jeder wollte, wenn auch nur ein Atom des gottbegnadigten Schmutzes in seinen Leib transpiriren, um durch diese Wasserkur von einem guten Theile seiner Schuld befreit zu werden. Nun hielt der Rebbe in dem Gastzimmer des D. D., welches als Betstube an Sabbath und Feiertagen benutzt wurde, eine fürchterliche Moralpredigt gegen die Anhänger der h. Thora, die in ihrer Nüchternheit seinem Spuk keinen Glauben schenken. Niemand wagte zu widersprechen, es herrschte Todtenruhe; darauf entließ er Alle und zog sich in sein Zimmer, welches ihm die gastfreundliche Frau F. D. freiwillig überließ, zurück.

Mittlerweile waren die Gabbaim (Adjutanten) nicht müßig gewesen, heute war Agiotag, und jeder, der eine Audienzkarte erhalten wollte, mußte schweres Geld dafür deponiren. Ich kam durch Protektion meines Freundes, des Hausherrn D. D. als fünfter mit einem an Epilepsie leidenden Mann an die Reihe, ich hatte mich mit der Familie eingeschlichen, um zu sehen, wie hier das berühmte „Dibuf-

austreiben vor sich gehen werde. Ein etwa 28jähriger Mann war es, der von Jugend auf in Folge eines Schreckes zu diesem entseglischen Leiden kam. Dadurch war derselbe scheinbar so sehr gealtert, daß man ihn für einen starken Bierziger hielt. Um die Augen war ein schwarzblauer Rand und die Haut ganz aschfarben. In der fürchterlichsten Erregung trat er in's Zimmer. „Du o Gotterforner, hilf mir, rette mich“, schrie er flehentlich, „alle die dummen Aerzte können mir keine Genesung verschaffen, also bei dem Namen des Himmels, bei Allem was uns heilig und theuer ist, befreie mich aus den Banden des bösen Dämon, der in mich gefahren, schicke die böse Seele, die sich nach dem Tode ihres früheren Besitzers in mich verborgen, wieder zur Ruhe. Habe Erbarmen, habe Gnade!“ so bat mit gefalteten Händen der Unglückliche.

Der Rebbe richtete seine kleine Figur auf und befragte ihn um seine Sünden. „Was sollte ich verbrochen haben,“ antwortete er, „ich kann mich nicht entsinnen, ich bin so durch meine Krankheit gefesselt, daß mein ganzes Sinnen und Trachten nur ist, frei von allen Anfällen zu sein. Als die Meinigen Dich, großer Rebbe, in Polen aufsuchten und achtzehnmal *היינו בדרך* als *בדרך* zurückließen, brachten sie mir Befehle von dir mit, die ich getreu erfüllte. Ich bete den ganzen Tag und fastete nach Deinen Vorschriften, wann es nur möglich war, obwohl ich stets nach einem Fasttage schwer litt und zahlreiche Anfälle bekam; jetzt hoffe ich jedoch, wirst Du mich nach so vielen Kasteiungen doch genesen machen!“ Sich mit wilden Geberden hin und her schüttelnd und die Hände ringend, lief nun der Rebbe durch's Zimmer, indem er halblaute Gebete murmelte. Endlich stellte er sich kerzengerade vor den tiefgebeugten Mann und schaute mit scheinheilich verdrehten Augen zur Decke, als spräche er mit Gott. Nun schrie er einige Worte markerstückernd so, daß der arme Kranke wie ein Espenlaub zitterte und bebte. „Dibuk“, sprach er, „augenblicklich sollst du durch diesen kleinen Finger hinaus,“ und nun fügte er noch fürchterliche Drohungen hinzu, wenn der böse Geist sich nicht bannen lassen wolle, indem er den kleinen Finger des Patienten berührte. Der in fürchterliche Aufregung gebrachte Mann verlor nun gänzlich alle Lebensfarbe; mit einem furchtbaren Schrei fiel er wie eine bleierne Last auf den Boden und verfiel in rasende Zuckungen, der blutige Schaum trat vor seinen Mund, endlich lag er mit geballter Faust wie leblos da. Auch der kalt berechnende Rebbe stand rathlos da und schrie um seine Dienerschaft, doch der fürchterliche Anfall wollte nicht so leicht verlaufen, der Mann mußte nach Hause getragen werden, wo er, wie mir später mitgeteilt wurde, nach einigen Tagen starb. Die „Frommen“ mußten sagen, damit nicht Zweifel in die Unfehlbarkeit des Rebben aufstehe, „der Mann wurde wegen einer großen Schuld plötzlich vom Leben genommen und dieses einmal wollte Gott selbst den Bitten seines Erforenen nicht nachgeben. Ich verließ sofort, die gute Gelegenheit benützend, das Zimmer, denn ich wollte den Mann, den ich verabscheuen lernte, nicht mehr mit einer Ansprache würdigen. Es übermannte mich ein Gefühl, welches keine Feder niederschreiben kann, ohne selbst

zu erröthen. Sein Anhang war entschieden einer andern Meinung. Auch verbreiteten die Schleppträger des Rebben, der Dibuk sei als Funke plötzlich aus dem kleinen Finger des Epileptischen herausgeföhren und sei mit solcher Geschwindigkeit durch das Fenster geföhren, daß er eine Scheibe zerbrach. Jedoch war der boshafte Geist so innig mit dem Körper des Mannes verwachsen gewesen, daß der bereits so sehr geschwächte Mann diese Loslösung des mit ihm innig verbundenen Geistes nicht leicht ertragen konnte. Ich hatte zwar sehr genau beobachtet, weil ich schon oft von dem Funken austreiben vermittelt der Elektrifirmaschine gehört hatte und dachte, der Rebbe versehe sich mit einem Conductor eines Instrumentes. Jedoch sah ich, ich muß es gestehen, dies Instrument nicht, aber auch nicht den Funken, ich bemerkte nur, daß im Augenblicke der Bannung ein Chassid das Fenster des Zimmers einschlug. Jedoch schwuren selbst die Verwandten, denen es eingeredet wurde, sie hätten genau den Dibuk entrinnen gesehen, und der Ruf des Wundermannes steigerte sich noch.

Die Vorbereitungen zum Sabbath wurden getroffen, mein Wirth zog sich mit seiner Familie von dem wüsten Gewühle der Chassidim gänzlich zurück, ich schloß mich der Familie an, und der übliche Gottesdienst, der in seinem eigenen Hause gehalten wurde, ward von uns auch nicht besucht. Zum Ausgange des Sabbath's spielten sich Scenen ab, die jeder Beschreibung spotten, die Ekstase dieser Leute grenzte an Verwilderung. Der kluge Mann verließ mit einem noch größeren Gefolge und mit vollen Taschen den Ort und ich nahm mir vor, nie mehr den Versuch zu machen, einen Rebben aufzusuchen, denn ich protestirte vor seinem Anhange feierlichst, daß ein solches Vorgehen „un-jüdisch“ genannt werden muß. Hätte mich Herr D. D. nicht geschützt, würde mich die bethörte Menge gelacht haben. Diese Leute treiben mit diesem Verufe ein Geschäft, jedenfalls ist es eine feststehende Thatsache, daß der Mann, der einen solchen Posten einnimmt, in der Regel sehr klug ist. Die Wunderrebbe's treiben außerdem selber große Geschäfte, die dann natürlich die Frau besorgen muß. Der Reichthum der meisten ist oft enorm; viele von ihnen leben auf fürstlichem Fuße, denn das stets zufließende Geld wird gut angelegt und niemals retournirt, auch wenn die „Camea“ augenscheinlich nichts genügt. Ein Mann, der eben wegen eines solchen Amulettes nach Bacska gekommen war, da seine Frau auf dem Sterbebette lag, bekam beim Weggehen eine Nachricht, daß seine Frau bereits gestorben sei. Flugs kehrte er daher zurück und bat sein vergebens ausgegebenes Geld zurück. Da schrie ihn der Rebbe folgendermaßen an: „Wer hat Dir geschafft, den „Crew“ zu übertreten? Du bist an einem Freitag Nachmittag gekommen und hast nahe am Abende eine verbotene Strecke zurückgelegt, hatte Gott also nicht recht, Dich dafür zu bestrafen? Kann ich für Deine Schuld etwas?“

Wer den Gottesdienst der Chassidim und ihr ganzes Leben nicht mit angesehen hat, der kann sich übrigens kaum eine Vorstellung von diesen Leuten machen. Sie haben sich eine eigene willkürliche Anordnung der Gebete und Gebräuche

geschaffen, die von den strenggläubigen Israeliten auf's Eifrigste verpönt wird. Doch schon zu viel von diesen Geschöpfen, ich kann nur schließen: Kein böswilliger Feind hat den Glauben der Israeliten so sehr geschändet, als diese sich selbst „Fromme“ Schimpfenden. Der selige Jeremias Löw ז"ל hatte mit aller Kraft, die ihm zu Gebote stand, gegen dieses Ungeheuer angekämpft, seit einer Zeit aber findet es im ung. Cultusministerium seinen Protegè und seine Verbreitung hat in Ungarn solche Dimensionen angenommen, die uns sehr unangenehm berühren müssen!

Emeth.

Feuilleton.

Reszkedt a bokor, mert . . .

Irta Petöfi Sándor. Héberre fordította Bacher Simon.

ינוע האמד.

ויו תנועות בכל שורה,
כמו בשיר ההונגרי.

ינוע האמד
עת מים עליו ישב;
כן ינוע לבי,
עת עליך חשב; —
יונתי תמתי!
בעורי ובחלומי,
מכל יקרות תבל,
את אבן יהלומי —
נהר הדונא מלא,
כמעט ישטוף נדהווי;
כן יצוק גם לבי,
מלא מרגשותי;
התאהבתי שושנתי,
כאשר אהבך, עינתי!
גם אבך גם אמך
לא יאהבך כמוני —
עת נדברנו יחד
שפתך לי כפרח;
הם קיץ או היה
עתה קור וקרה
אם לא תאהבני עוד
יברכך אל מערכות
אך עם עוד תאהבני
יברכך אלפי רכבות. —

שמעון בכרך.

Literatur.

Der „Talmudjude.“ Reden von Dr. Jellinek. I. Rede: Womit beginnt und womit schließt der Talmud? Verlag von D. Löwy, Praterstraße 15, Wien 1882.

Die Thatfache, daß unser Jellinek, der eloquenteste Prediger der Gegenwart ist, wurde von aller Welt schon längst festgestellt, denn keiner, so wie er, besitzt die wissenschaftlichen Kenntnisse, seinen Stoff anschaulich zu behandeln und dem Altmeister Goethe gleich in einfachen Worten, die erhabensten Gedanken zu verkünden.

Keiner, so wie unser Jellinek hat das Verständniß, zur rechten Zeit offen und ehrlich für das gute Recht seiner

Brüder einzustehen, und weder Anerkennung noch Lobhudelei sind im Stande, ihn von seinem Standpunkte, den er nun mehr als drei Decennien einnimmt, abzubringen. Gebe Gott, daß uns diese Kraft ungeschwächt noch lange zum Heile des Judenthums erhalten bleiben soll!

Der Inhalt dieser I. Rede ist in kurzen Worten folgender: Jellinek belehrt uns, daß unser Talmud mit der Vorschrift über das Schemalefen beginnt und sein Schluß ist: „Groß ist der Friede Deiner Söhne!“ Wahrlich, ein solches Buch ist nicht geeignet, Lehren zu enthalten, die den Frieden der menschlichen Gesellschaft zu beeinträchtigen im Stande wären.

Wir empfehlen den geehrten Lesern dieses geschätzten Blattes, im Interesse der guten Sache, die Reden sich anzuschaffen, denn selbst wenn wir den Versuch machen wollten, sie im Auszuge mitzutheilen, würden wir die geehrten Leser nur eines köstlichen Genusses berauben, weil keiner im Stande ist, diese so classisch gehaltene Reden mit Auslassungen wiederzugeben.

Aber noch ein anderes Interesse bietet sich uns jetzt dar, welches wir durch Verbreitung dieser Reden erreichen können. Unsere heiligste Aufgabe wäre es, die Reden den „Nichtjuden“ zugänglich zu machen, damit erstens unsere Feinde zum Schweigen gebracht werden und der nüchterne Theil der christlichen Bevölkerung würde über den wesentlichen Stoff des angefeindeten Talmuds eine andere Meinung gewinnen. Gebe Gott, daß unser Wunsch zur Ausführung gelange.

. n,
Rabbiner.

Arany Janos, Emlékbeszéd, tartotta a szegedi zsinagógában november hó 5-én Dr. Löw Immanuel. Szeged. Kiadja Traub B. és Társa. 1882.

Am 23. Cheschan wurde in der Synagoge zu Szegedin die Trauerfeier über das Hinscheiden unseres größten vaterländischen Dichters, Johann Arany, in würdigster Weise begangen.

Als vor sieben Jahren Herr Dr. Immanuel Löw vom Gesichte so arg heimgesucht wurde und die Trauerrede über seinen unsterblichen Vater Leopold Löw ז"ל hielt, bediente er sich des passendsten Ausdruckes, daß der Name „Löw“ ein Programm involvire. Wir waren damals Ohrenzeuge jener feierlichen Manifestation, mit einem wachsamem Auge verfolgten wir das Thun und Lassen seines würdigen Sohnes, der in kurzer Zeit darauf berufen wurde, der Nachfolger seines Vaters zu werden.

Zum Ruhme seines Sohnes bekennen wir es öffentlich, daß wenn auch sein Vater, der ארי שבחבורה war, trotzdem יפה כח הבן, מכה האב, d. h.: sein Sohn wird von den ungerichten Angriffen, die der selige Löw im Leben so mannigfach erdulden mußte, gänzlich verschont, trotzdem er nach jeder Richtung hin eifrigst bemüht ist, sein würdiger Nachfolger zu werden. Wir, die wir das Wirken des seligen Löw's beobachteten, müssen es offen bekennen, daß die Anfeindungen in jeder Beziehung ungerecht waren. Feile Seelen verkauften ihre Ueberzeugung, um Stellen zu erlangen, diese feindeten ihn an. Die Eitelkeit der Menschen und die Unwissenheit ihrer

Führer wollten es nicht zugeben, daß der „Aristides von der Theiß“ ihnen auf die Finger klopfte, und es gelang ihnen, ihm sein Leben durch ihre Ränke sauer zu machen.

Wir sind überzeugt, daß die Geschichte gar bald das Vorgehen jener feilen und feigen Menschen, die immer im falschen Bistir gegen ihn kämpften, verurtheilen und dem Manen Löw's Gerechtigkeit widerfahren lassen wird, denn sein Streben und Wirken war dahin gerichtet, das Ansehen des Judenthums zu heben und den conservativen Fortschritt anzubahnen. Löw war historischer Kritiker, folglich huldigte er die progressive Halacha, die selbst von vielen Erreggläubigen anerkannt wird.

Wir hören im Geiste schon das Geklänge jener Leute, die einem Hundegebelle gleich über uns herfallen, ihre Zähne fletschen und in die Welt hineinschreien, die Tendenz Löw's war, die destruktive Reform anzubahnen. Diese freche Behauptung legt Zeugniß von der Unwissenheit dieser Leute auf dem Gebiete der Halacha ab und ist einfach unwahr. Denn wenn wir aus jeder Schrift, ohne Zusammenhang, einen Satz herausreißen, sind wir im Stande, das Gegenheil von dem zu beweisen, was der Verfasser eigentlich behaupten wollte.

Wir wollen jedoch diesmal keine Panegyrik über den seligen Löw schreiben, wir überlassen dies gewiegteren Kräften, nur das wollen wir besonders betonen, daß sein Sohn, Dr. Immanuel Löw, in jeder Beziehung bestrebt ist, sein Versprechen getreulich zu erfüllen.

Löw wollte eine „Magyar zsinagóga“ schaffen, dieses edle Streben verfolgt auch sein Sohn. Wer einen patriotisch gesinnten ungarischen Rabbiner kennen lernen will, der im jüdisch-magyarischen Geiste seinen schweren Beruf als Rabbiner, als Bürger Ungarns und als Mensch getreulich erfüllt, der gehe nach Szegedin und nehme sich von Dr. Immanuel Löw ein Beispiel, welchen Weg ein jüdischer Rabbiner befolgen muß, um seinem Beruf und seiner Pflicht nachzukommen. Bezüglich der uns vorliegenden Rede constatiren wir mit Freuden, daß sie ein Meisterstück der Rhetorik ist. Sie legt ferner von einer solchen Belesenheit in der ungarischen Literatur Zeugniß ab, daß wir als ungarische Juden auf die Leistungen dieses Mannes mit Recht hinweisen können, daß jetzt nicht nur die Wahrheiten der Propheten in der Synagoge verkündet werden, auch die Wahrheiten und ethischen Lehren unserer vaterländischen Dichter finden Anwendung, um das Streben der „Magyar zsinagóga“ zu verwirklichen.

Die Aufgabe unserer Reichen wäre es, die Rede zu verbreiten, damit das Volk eine bessere Ueberzeugung über unser Streben erhalte. Das ungarische Judenthum schuldet dem Herrn Rabbiner für diese Leistung seinen innigsten Dank. Womit es denselben abtragen wird? wissen wir wahrlich nicht. Zu wünschen wäre es aber, daß sein Streben, welches dem seines seligen Vaters gleicht, ihm keine Feinde wie dem seligen Löw zuziehen soll, denn wahrlich, die ungarischen Juden sollten durch Schaden klug geworden sein und jetzt dahin streben, daß das ungarische Judenthum nach innen erstärke, damit wir vereint die äußere Gefahr von uns abwenden.

Emeth.

Die Sklaven des Glaubens.

Novelle von Ignác Nagy.

Uebersetzt von Armin Dux.

(Fortsetzung.)

„Wie du befehlst, mein Herr,“ antwortete Antonio und blieb neben seinem Herrn stehen.“

„Sieh nur auf die Donau, Antonio, jene Unglücklichen rudern gewiß schnurstracks ins Grab.“

„Heiliger Januar, das sind unsere Leute, mein Herr.“

„Was sagst Du?“

„Jochoi und David; — aber wie kamen sie nur mit dem frommen Mönche in eine Gesellschaft.“

„Tod und Teufel! sie entgehen meiner blutigen Rache, falls sie die Donau verschlingt.“

„Es ist schon geschehen, sie sind versunken!“

„Hah! zuvor beraubte mich das verfluchte Schicksal des süßen Genusses der Liebe, und jetzt entzieht es mir die lindende Freude der Rache.“

„Noch nicht, mein Herr, noch nicht. Der junge Jude hat den Alten umfaßt und kämpft schrecklich mit seiner Rechten gegen die wüthenden Wogen.“

„Nutzloses Bestreben, sie müssen unrettbar untergehen!“

„Nein, nein, mein Herr, sie nähern sich dem Ufer und hier erreicht sie der Sturm nicht mehr mit solcher Gewalt.“

„Aber was ist aus dem Pfaffen geworden, siehst Du ihn nicht?“

„Er drückt ein Brett an seine Brust, und dient den Wellen zum Spiele, die ihn gegen Ufer treiben. Jetzt verschwindet er bei der Wendung des Ufers. Die heilige Jungfrau von Loreto sei seiner armen Seele gnädig!“

„Die Juden nahen wirklich.“

„Der Teufel verläßt seinen Kumpan nicht.“

„Gott sei Dank, ich kann mich rächen!“

Mein Herr, ein Gedanke tauchte in meinem Gehirne auf, für welchen Du Deinen treuen Diener loben wirst.“

„Sprich schnell, denn in wenigen Augenblicken werden die Juden am Ufer sein.“

„Wir haben keine Zeit, viel zu sprechen, aber laß mich frei handeln und ich bereite Dir eine solch glänzende Rache, die Deine kühnsten Wünsche übertreffen soll.“

„Ich vertraue Deiner Treue.“

Antonio stieg vom Pferde, nahm aus seinem Mantelsack eine glänzende Krystallflasche, schüttete einen Theil ihres Inhalts in seinen Hals, das Uebrige auf die Erde, nachdem er scherzend bereute, den süßen Nektar Tokaj's so unnütz zu vergeuden, öffnete dem Pferde eine Ader am Fuße, und ließ das Blut in die leere Flasche rinnen. Als diese voll war, verstopfte er ihre Oeffnung, verband sorgsam die Wunde des Pferdes, und eilte schnell zu David, der im selben Augenblicke den alten Jochoi aufs Ufer hob.

„Gott sei Dank, mein Vater, wir sind gerettet!“ — schrie David, und drückte den Vater seiner Geliebten, an seine Brust, der die Augen mit dem Ausdruck tieffter Dankbarkeit gen Himmel richtete, ohne daß er seinen Gefühlen, wegen außerordentlicher Ermattung, Worte verleihen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: J. Israelsohn.